

# Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K. halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K. halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Redaktion befindet sich Mittelstraße Nr. 20; die Redaktion Mittelstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Den 16. Februar 1910 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das LXXVII. Stück der ruthenischen und das LXXXIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzesblattes des Jahrganges 1909 sowie das V. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzesblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 16. Februar 1910 (Nr. 37) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerüsse verboten:

- Nr. 32 «L'Indipendente» vom 7. Februar 1910.
- Nr. 4 «Mladé Proudy» vom 11. Februar 1910.
- Nr. 3 «Proletář» vom 11. Februar 1910.
- Nr. 29 «Gos» vom 5. Februar 1910.
- Nr. 5 «Zemla i Wola» vom 5. Februar 1910.
- Nr. 29 «Dilo» vom 8. Februar 1910.
- Nr. 32 «Narodne Słowo» vom 8. Februar 1910.

## Nichtamtlicher Teil.

### Indirekte Angelegenheiten.

Die «Neue Freie Presse» erörtert, an eine angebliche gegen die Rekonstruktionspläne gerichtete Auferstehung Seiner Majestät des Kaisers anknüpfend, die Nachteile, welche parlamentarische Kabinette für gemischtsprachige Staaten und insbesondere für Österreich mit sich führen. Die parlamentarische Regierungsform brauche einheitliche und große Parteien, die im Wechsel der Volksgunst sich zur Mehrheit ausschwingen oder zur Minderheit herabsinken. Selbst in England, seinem Mutterlande, werde der Parlamentarismus jetzt unsicher, geschehe denn in Österreich. Ein Staat, wo die nationale Verwirrung mühsam in Schranken gehalten wird, wo der gegenseitige Haß bereits die Arbeit so vieler Landtage gestört hat, könne nicht parlamentarisch regiert werden. Die Unbeständigkeit in der Verwaltung und in den obersten Behörden würde noch mehr zunehmen, die Volksstümlichkeit des Parlaments noch mehr leiden und die politische Zerrüttung sich noch mehr verschärfen. Die Worte des Kaisers gegen die Portefeuillepolitik der Parteien werden einen starken Eindruck machen.

## Fenilleton.

### Die Illyrier-Königin Tenta.

Von Baronin Rosalie Godelli.

(Schluß.)

Lächelnd nimmt die Fürstin den Kranz entgegen und schmückt damit ihr schönes, stolzes Haupt... Der König ist tot, und Teuta herrscht als Regentin für ihren kleinen Sohn Pennes. Heiß lodert die Unternehmungslust der hochgemuteten, jungen Königin. Demetrius ist ihr Statthalter, und von Sieg zu Sieg führt er die Korsarenflotte des wilden Illyrier-Volkes. Bis in die nordöstliche Adria streifen die schnellsegelnden liburnischen Zweidecker, Handelsschiffe kappernd und Seestädte plündern, Schrecken und Vernichtung verbreitend über die Inseln Pharia (Lesina), Issa (Visca), Korcira nigra (Korcula), die sich Teutas Herrschaft unterwerfen müssen. Die wichtigen griechischen Kolonien Epidauras (Ragusa vecchia) und Appolonia am Iloos werden belagert. Dyrachium in Epirus wird durch einen verräderischen Handstreich des Demetrius überrumpelt. Mit ihren Wassertrügen unbewaffnet die Stadt zu betreten, um ihre Schiffe mit süssem Wasser und Proviant zu versorgen, war den Illyriern gestattet worden. Doch in den hohen Gefäßen waren Waffen verborgen, und, ins Innere der Stadt gelangt, verwandelten sich die friedlichen Schiffer alsbald in wilde Krieger, die die überraschten Bürger übermannten und den nachfolgenden Kameraden die Tore öffneten. So wurden die Epiroten und Alarnanier schließlich gezwungen, sich mit den illyrischen Seeräubern zu einem unnatürlichen Bunde zu vereinigen. Diesen verbündeten Flotten konnten die

Das «Neue Wiener Journal» sagt, Seine Majestät der Kaiser halte den Rekonstruktionsplänen der Parteien selbst den Schild der höchsten Staatsnotwendigkeit entgegen, der Stabilität in der Verwaltung. Der greise Monarch ist das stärkste, das unüberwindlichste Bollwerk gegen selbstmörderische Neigungen diesseits und jenseits der Leitha, er ist ein eigener, kraftvoller Paladin der höchsten staatlichen Interessen, der nahezu Achtzigjährige.

Die «Zeit» führt aus, daß die Parteien des Abgeordnetenhauses, wenn sie mit den bestehenden Majoritäts- und Regierungsverhältnissen unzufrieden sind, selbst die Mühe auf sich nehmen müssen, eine neue feste Arbeitsmajorität zusammenzubringen. Ist diese einmal gebildet, dann ergibt sich eine entsprechende Umgestaltung des Kabinetts von selbst. Aber sie dürfen es sich nicht lange überlegen. Wir stehen vor gehäusten gesetzgeberischen Aufgaben, vor allem vor der definitiven Geschäftsausordnungsreform, die uns vor der Wiederkehr des ödesten Obstruktionsjammers bewahren soll. Diese Probleme sind ohne Ermannung und Selbsthilfe der Parteien nicht zu lösen.

In der «Österreichischen Volkszeitung» erklärt ein Führer der deutschfreiherrlichen Parteien, die Christlich-sozialen seien bestrebt, unter ihrer Leitung eine neue Arbeitsmehrheit zu bilden, um nötigenfalls die Deutschfreiherrlichen in die Opposition zu drängen. Wenn es ihnen nicht gelingt, so würde es nicht so sehr ihr Fehler sein, wie vielmehr das ehrliche Einbekennen der Staatsverwaltung, daß eine Regierung gegen die freiheitlichen Deutschen in diesem Staat ein Unding ist.

Das «Deutsche Volksblatt» behauptet, die Christlich-sozialen seien für eine Kabinettsekonstruktion im Sinne der Slavischen Union nicht zu haben und weil sie eben die stärkste Partei im Abgeordnetenhaus sind und sich überdies in bezug auf die Rekonstruktionsfrage mit den übrigen deutschen Parteien in voller Übereinstimmung befinden, besitzt die Frage der Rekonstruktion des Kabinetts keine Aktualität und all das Gerede darüber ist viel Lärm um nichts.

Achaier und Aitolier nicht widerstehen, sie wurden in offener Seeschlacht von ihnen geschlagen, worauf die Illyrier sogar Kerkyra (Corfu) besetzten.

Auf dem Gipfel der Macht steht Teuta, und ihr stolzer Übermut kennt keine Grenzen mehr. Griechische Kunst und römischer Luxus ziehen ein in die Königsburg von Skodra, wo die schöne Königin, angebetet von den Großen ihres Reiches, thront, denn jedem derselben wird ein reicher Teil der Beute zueigen, als Lohn für die von ihm ausgerüsteten Schiffe.

Der Notschrei all der bedrängter Völker und ihrer eigenen Küstenstädte läßt die Römer, die bisher allzu sehr durch die Punischen Kriege abgezogen gewesen, sich endlich auf ihre Interessen in der Adria besinnen. Der römische Senat schickt Caius und Lucius Coruncanus als Abgesandte nach Skodra, um sich über die Gewalttaten zu beschweren, die illyrische Schiffskapitäne, sich von der Staatsflotte absondernd, eigenmächtig an italienischen Seestädten verübt hatten.

Sühnefordernd stehen die beiden Legaten in der Königsburg von Skodra. Trozig gibt die hochmütige Königin ihnen zur Antwort: „Von Staats wegen wolle sie den römischen Bürgern mit ihrer Kriegsmacht keine Gewalt antun. Ihren Illyriern aber zu verbieten, auf eigene Gefahr hin ihr Glück im Seeraub zu versuchen, darauf gehe sie nicht ein, denn dies sei von jehler königlicher Brauch in ihrem Lande gewesen.“

Auf solchen Bescheid läßt Balbasor den jüngeren der Abgesandten erwidern: „O Teuta! Weil die Römer den trefflichen Brauch führen, jede Gewalttat und Beleidigung, die ihren Privatleuten angetan wird, öffentlich zu rächen, wollen wir mit Hilfe der Götter dahin streben, daß Ihr binnen kurzem bemühtigt werdet, solch königliche Gewohnheit zu verbessern.“

## Das Erzbistum von Zara.

Die «Pol. Kor.» schreibt: Unserem römischen Berichterstatter für vatikanische Angelegenheiten ist von zuständiger Seite erklärt worden, daß die Behauptung, wonach die Erhebung des Erzbischofs von Zara, Msgr. Dornik, durch seine Haltung in Angelegenheit der slavischen Liturgie veranlaßt worden sei, den Tatsachen nicht entspricht. Es ist allerdings richtig, daß Erzbischof Dornik in bezug auf die Anwendung des vom Heiligen Stuhle erlassenen Dekrets, wonach die slavische Liturgie nur in solchen Pfarrsprengeln, die einen seit dreißig Jahren ununterbrochenen Gebrauch dieser Liturgie nachweisen können, zulässig ist, sehr geringen Eifer gezeigt hat. Dieses Verhalten hat aber auf das Vorgehen des Vatikans bezüglich des Erzbischofs keinen Einfluß ausgeübt. Der wahre Grund, der den Vatikan gezwungen hat, dem Msgr. Dornik auf dem erzbischöflichen Sitz in Zara einen Nachfolger zu geben, liegt vielmehr in der offenkundigen Tatsache, daß der Gesundheitszustand dieses Kirchenfürsten ihm absolut nicht gestattet, die Diözese in normaler Weise zu verwalten. Schon seit zwei Jahren mußte der Vatikan die Berufung einer anderen Persönlichkeit zur regelmäßigen Verwaltung der Diözese von Zara ins Auge fassen, und wenn mit der Ausführung dieser Maßregel bisher gezögert worden ist, so geschah dies ausschließlich aus Rücksicht für die Person Msgr. Dorniks. Dies ist nach Versicherungen kompetenter Stellen der wahre Sachverhalt.

## Elsaß-Lothringen als selbständiger Bundesstaat.

Die vor einigen Tagen angekündigte Aktion aller Parteien des Elsaß-Lothringischen Landesausschusses hat nun ihren offiziellen Ausdruck in einem Verfassungsantrage gefunden, der im Landesausschuss eingebracht worden ist. Es heißt darin: „1.) Der Landesausschuss wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß die verbündeten Regierungen dem Reichstag alsbald einen Geset-

Empört über diesen Hohn sendete die rachsüchtige Frau dem Gesandten Meuchelmörder nach, die Lucius auf dem Heimwege ermordeten.

Mit zweihundert Schiffen und zwanzigtausend Mann Landtruppen brachen nun die Konsuln Fulvius und A. Posthumus gegen die Illyrier auf, und der erste, der von Teuta abfiel, den Römern Pharia verräterisch in die Hände spielend, war der Günsling Demetrius.

Zwei Jahre lang tobte der mörderische Kampf mit großen Verlusten auf beiden Seiten, doch eine Feste der Korsaren nach der anderen, bis schließlich um 223 v. Chr. das ganze illyrische Reich zusammenbrach und Königin Tenta von ihrer Residenz Skodra nach dem kleinen, aber stark befestigten Rhicinium in den Bocche flüchten mußte.

Harte Bedingungen wurden über die tiefgebeugte Frau verhängt: Jährlicher Tribut an Rom; das Verbot, bewaffnete Schiffe über ein engbegrenztes Gebiet hinauszuführen; Räumung des größten Teiles ihres Reiches, der dem Demetrius als Preis seines Verrates anheimfiel. Dies mag wohl das Bitterste für Teuta gewesen sein, die sich in ihrem Stolze als Weib und als Königin verraten und vernichtet fühlte.

Lange hat sich Demetrius übrigens seines Sündenlohnes nicht erfreut, denn nachdem er bald auf eigene Faust wieder Seeräuberei betrieben, verjagten die Römer den doppelten Verräter um 219, und er flüchtete sich zum mazedonischen König Antigonos Doran. Seinem dämonischen Einfluß soll dann des letzteren Sohn und Nachfolger, Philipp der Dritte, auch verfallen sein, da der ursprünglich mit den edelsten Eigenschaften ausgestattete Jüngling später zum harten, grausamen Tyrannen wurde.

entwurf vorlegen, durch welchen bestimmt wird, daß die Verfassung des Deutschen Reiches sowie das Reichsgesetz, betreffend die Verfassung und die Verwaltung Elsaß-Lothringens, dahin abgeändert werden, daß Elsaß-Lothringen zum selbständigen Bundesstaate erhoben und als solcher den deutschen Bundesstaaten verfassungsrechtlich völlig gleichgestellt wird. — 2.) Der Landesausschuss wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, mit aller Kraft darauf hinzuwirken, daß die verbündeten Regierungen dem Reichstage alsbald einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen bestimmt wird, daß der Landesausschuss von Elsaß-Lothringen oder die bei der Erhebung zum Bundesstaat zu schaffende Volksvertretung aus dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht unter Anwendung des Proportionalverfahrens hervorgehen soll." Den Antrag werden, nach einer Meldung der „M. R. R.“, alle Mitglieder des Landesausschusses mit einigen wenigen Ausnahmen unterzeichnen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Februar.

Das „Fremdenblatt“ vermisst mit Bedauern die Namen führender Männer, wie Andrássy, Szell und Békely, in den Reihen der neuen ungarischen Regierungspartei. Hatten denn nicht eben diese Männer ihr eigenes Schicksal am besten die Notwendigkeit der nationalen Realpolitik erkennen lassen, sind sie nicht mit ihrem besten Können und Wollen an jener Politik gescheitert, die immer das Wesen den Schlagworten opferte? Man hätte erwartet, daß diese Staatsmänner in der ersten Reihe stehen würden in dem Kampfe, von dem sie sich jetzt ausschalten. Und es ist kaum zu glauben, daß sie in ihrer Sonderstellung auf die Dauer werden verharren wollen. Denn die nationale Realpolitik braucht in Ungarn alle Kräfte, die nicht von den unfruchtbaren Staatsrechtskämpfen absorbiert sind; sie braucht alle Köpfe, die nicht von leeren Schlagworten voll sind. Sie bedarf aller Mutigen, die den Frieden wollen.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Eine uns aus Petersburg zugehende Meldung tritt den neuerlich verbreiteten Nachrichten über sehr bedenkliche Krankheitserscheinungen, die bei der Kaiserin Alexandra angeblich in der letzten Zeit aufgetreten seien, nachdrücklich entgegen und versichert, daß das Besinden der Kaiserin nicht nur keinen Anlaß zu ernsten Besorgnissen gebe, sondern eine erfreuliche Besserung zeige. Gleichzeitig erhalten wir von der kaiserlich russischen Botschaft in Wien eine Mitteilung, in welcher die Gerüchte über eine beunruhigende Gestaltung des Zustandes der Kaiserin bestritten werden und erklärt wird, daß vielmehr eine fort schreitende Rekonvaleszenz wahrzunehmen sei.

In der Skupština wurde am 16. d. M. ein Bericht des Finanzausschusses verlesen, wonach eine Gesetzesvorlage, betreffend den Kredit von 300.000 Dinars für vertrauliche Zwecke des Minister des Äußern, zur Annahme beantragt werde.

Verweilen wir noch einmal bei der unglücklichen Königin, deren Macht gebrochen in der Blüte ihrer Jahre, deren gewaltiges Reich zusammengeschrumpft bis auf den fargen Besitz im felsumstarken Meerestieben. Wie eine gesangene Löwin mag sie wohl Jahr um Jahr umhergewandelt sein auf dem schmalen Landstreifen ihrer Feste Rhicinium, zwischen himmelhoch ragender Felswand und dem tiefen, schwarzen Abgrund der Gewässer des Fjordes. Verzweiflung im Blick, hat sie wohl hingestarrt nach dem finsternen Bergwall im Süden, der sie für immer von ihrer Königsburg trennte am sonnigen Gestade des lieblichen Skutari-Sees. Von ihrem ferneren Schicksale und dem ihres Sohnes Pennes schweigt die Chronik.

Mit der ganzen Herrlichkeit des illyrischen Reiches war es nun vorbei, wenn es auch noch regierende Fürsten dieses merkwürdigen Volkes gab, dessen Sprache und Stammesart viel umstritten und doch noch unerforscht im Dunkel der Vergangenheit verborgen ruht. Der letzte illyrische König, der im Gebiete der Bocche di Cattaro herrschte, war Gentius. Er kämpfte so unglücklich gegen die Römer, daß er im Jahre 168 v. Chr. im Triumph zu Rom aufgeführt wurde, nachdem er sein Reich verloren.

Mit dem Zusammenbrüche der illyrischen Macht begann der Siegeszug der Römer über Dalmatien, Liburnien und Istrien hin nach den nördlichen Ländern. Aus dem unterjochten Volke der Illyrier wuchsen aber markige Heroengestalten hervor, die Rom kraft ihrer Persönlichkeit besiegt, indem sie als Soldaten zur Kaiserwürde emporstiegen. Am leuchtendsten flammt der illyrische Genius in Kaiser Diokletian empor, der auf der Höhe seiner Macht freiwillig dem Purpur entzog und sich auf heimischer Erde einen herrlichen Palast erbaute, dessen einzigartige Schönheit wir heute noch in ihren Ruinen zu Spalato bewundern.

(„Wiener Abendpost.“)

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der Gegenzug, der zwischen den Albanianern durch die Frage, betreffend die für die albanische Sprache einzuführende Schrift, hervorgerufen wurde, sich nach Berichten aus den albanischen Gegenden immer mehr zuspielt. In Anbetracht der Erregbarkeit dieses Volksstamms macht man sich an den maßgebenden türkischen Stellen auf das Entstehen von Ruhestörungen infolge dieser Streitfrage gefaßt und es sollen schon die Maßregeln festgestellt worden sein, die solchen Vorgängen gegenüber zu treffen wären. Wie es heißt, ist für den Fall des Ausbruchs von Unruhen die sofortige Anwendung des Bandengesetzes in dem betreffenden Gebiete geplant. — Die türkischen Blätter veröffentlichten fortgesetzte Protestfundgebungen von Albanianern gegen die Verwendung der lateinischen Schrift.

Der „Matin“ veröffentlicht ein Interview mit dem griechischen Ministerpräsidenten. Dieser erklärt, die Militärliga habe weder den König noch die Verfassung bedroht, sondern nur eine Reform der Konstitution verlangt. Ein Kabinett wurde im Hinblick auf diese Reformen eingesetzt, aber es zeigte sich, daß man sich in einer unlösbarigen Lage befände. Der König, die Partien und die Militärliga erklärten, daß die Reform einiger sekundärer Artikel der Verfassung die einzige Möglichkeit biete, aus dem Wirrwarr herauszukommen. Die ungeheuere Mehrheit der Nation billigt diese Verfassungsrevision. Sobald die Reform zur Annahme gelangt sein wird, wird sich die Liga auflösen und die Ruhe zurückkehren. Der jüngste Zwischenfall mit den Zeitungen wird vom Ministerpräsidenten nicht schwer genommen. Es handelt sich um einen einfachen Protest einiger Offiziere gegen Artikel, die gegen die Verfassungsrevision gerichtet waren. Der Ministerpräsident erklärte schließlich, die Kammer werde die Revision durchführen, worauf alles ins gewohnte Geleise zurückkehren werde.

Bei der Untersuchung über die Ermordung des Ministerpräsidenten Ito wurde eine weitverzweigte Verschwörung entdeckt. Einige der bisher verhafteten fünfzehn Koreaner gestanden, daß es die Absicht der Verschwörer war, alle Regierungsmitglieder und führenden Japaner zu ermorden.

## Tagesneuigkeiten.

— (Was ein Polizeihund leisten kann,) wird erneut durch einen Vorfall im Haag bewiesen. Am vorigen Montag wurde nach der „Köln. Zeitung“ die Polizei vom Verschwinden eines in der Anstalt für Nervenleidende in Scheveningen verpflegten jungen Mädchens in Kenntnis gesetzt. Einen Polizeihund ließ man an einem Kleidungsstück der Vermissten Witterung nehmen, und obwohl diese Spur älter als 24 Stunden war, schlug der Hund alsbald den Weg nach der Straße ein, in welcher die Vermisste noch am Abend vorher gesehen worden war. Weiter ging der Hund durch verschiedene Straßen, durch das Bezuidenhout und dann auch durch den Bosch, wo der Hund vor dem Roomhuis stehen blieb. Man erfuhr, daß das Mädchen am Tage vorher

### Prometheusnaturen.

Roman von A. Hinnius-Norden.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tante Nettchen hielt es für gut, diese Antwort des Majors nicht zu hören, sie strafte ihn achselzuckend mit Verachtung und wandte sich ausschließlich an die Cousine, die als vermittelndes Prinzip geduldig zuhörte, wie sie ihr von den prachtvollen Toiletten der Braut, dem Trubel der im Hause herrsche, erzählte. Es gab ja nun alle Hände voll zu tun, denn die Hochzeit sollte schon bald gefeiert werden, wie der Bräutigam es sehnlichst wünschte. Ach, er war ja so verliebt in die kleine Elly, er, der gefeierte, verwöhrte Liebling der Frauen.

Der Major, der sich seit seiner letzten Bemerkung schweigend verhalten und nur bei manchen Äußerungen Tante Nettchens ein energisches Räuspern vernehmen ließ, bekam jetzt einen wahren Hustenanfall.

„Ich will Euch nicht länger stören,“ sagte Tante Nettchen gereizt, „wir speisen heute erst um fünf, da Boris bei uns dinirt. Natürlich hat sich mein Schwager jetzt einen Bedienten angeschafft, denn er kann es Boris nicht zumuten, sich von einem Dienstboten mit roten, wurstartigen Armen und einem Elefantentritt bedienen zu lassen.“

Ein bezeichnender Blick streifte dabei die brave Linie, die eben im Nebenzimmer den Tisch deckte, und auf die dieses von Tante Nettchen entworfene reizvolle Bild genau paßte.

„So, Boris — ich lasse ihn grüßen, er gefällt mir außerordentlich,“ versetzte der Major, in dessen Augen tausend Spottensel funkelten.

„Dazu steht Ihr Euch wohl noch nicht nahe genug,“ sagte Tante Nettchen, indem sie, ihre weißen Handschuhe zuknöpfend, hinausrauschte.

„Heute sah sie aus wie ein vergnügter Papagei,“ äußerte nachher der Major zu seiner Frau. „Ihre

dort eine Tasse Milch sich hatte geben lassen. Aufs neue kommandierte der Führer „Suchen“, und das Tier brachte seinen Begleiter durch verschiedene Gemüsegärten und über eine Weide nach einem tiefen Wassergraben, wo es am Ufer schnüffelnd hin und her lief. Man suchte hier, und bald darauf wurde das vermisste Mädchen tot aus dem Wasser gezogen.

— (Die Überschwemmung in Paris und der Buchhandel.) Wie „The Publishers Circular“ mitteilt, haben auch besonders Buchhändler und Verleger von der großen Überschwemmung in Paris zu leiden gehabt, da die meisten von ihnen zwischen dem Boulevard St. Germain und der Seine ihre Läden, Bureau und Lager haben. Einzelne große Firmen wie Fischbacher, Weiler schätzen die Verluste, die sie erleiden, auf 100.000 bis 200.000 Franken, andere wie Gauthier-Billars, Dunod, Tignot, Didor, Haar-Steinert sollen ganz enormen Schaden erlitten haben. Nur die Firmen, denen es gelang, die Büchervorräte rechtzeitig aus den Kellern zu entfernen, sind ziemlich glimpflich davongekommen. Dagegen wird es noch Wochen dauern, bis die Druckereien und Buchbindereien wieder in voller Tätigkeit sein können, da die Elektrizitätswerke mindestens so lange Zeit zur Wiederherstellung gebrauchen. In der Rue de Seine, am Quai des Grands Augustins, in der Rue du Coeur, wo zahlreiche große und kleine Buchhändler, Verleger und fliegende Händler ihr Gewerbe treiben, erreichte das Wasser eine Höhe von zwei Metern.

— (Ein Einbrecher als Held.) Der französische Ministerpräsident Briand legte, wie die Pariser „Opinion“ berichtet, einigen Vertretern der Presse kürzlich folgende Frage vor: „Wie soll ich einen heldenhaften Retter belohnen, der während der Überschwemmung in einem Vorort von Paris unter eigener Lebensgefahr nicht weniger als zweitausend Menschen gerettet hat? Geben Sie mir bitte einen Rat!“ — „Decorieren Sie den Mann doch!“ erwiderten die Journalisten. „Daran habe ich natürlich auch gedacht,“ gab der Ministerpräsident zurück, „aber leider ist der Held ein gefährlicher Einbrecher, der schon sechsmal wegen schweren Einbruchs verurteilt worden ist. Was soll ich da tun?“ Diesmal blieben die Journalisten die Antwort schuldig.

— (Die Hochzeit des Karikaturisten.) War das letzte in Paris ein bekannter Zeichner auf die für einen Künstler wenig originelle Idee gekommen, sich wie ein gewöhnlicher Sterblicher zu verheiraten. Über dieser Entschluß verlangte seiner Überzeugung nach dann auch einen ganz besonderen Aufwand. Da die Sache selbst so wenig Besonderes an sich hatte, mußte wenigstens die Ausführung ungewöhnlich sein. Die Hochzeitsgäste erhielten also die Weisung, unter allen Umständen in möglichst sonderbarem Kostüm zu erscheinen. Am besten sei es, wenn sie in der Bekleidung als Bettler vom Lande erschienen, und so kam denn auch am Tage der Vermählung der eine als friedlicher Aderbürger aus der Zeit der Großväter und ein anderer gar als Dörfsmann. Dann wieder sah man einen ehrenbaren Gutsbesitzer und weiterhin einen Landadeligen, Offiziere a. D. in vorsichtigen Uniformen und höchst sonderbare „Tanten aus Polzin“. Ja man sah sogar einen Angehörigen aus Algerien. Die einzigen Personen, die ihre angeborene Physiognomie zur Schau trugen, war das Paar, dem all diese Anstrengungen galten und das die Sache am meisten anging, nämlich Braut und Bräutigam.

Federn waren hübsch bunt, und nachgeplappert hat sie getreulich alles, was ihr zu Hause vorerzählt ist.“

„Du bist hart, Adalbert, das sind nur Schwächen, die ihre anderen vorzüllichen Eigenschaften nicht verdunkeln. Können wir denn von uns behaupten, daß wir immer richtig handeln?“

„Nein,“ lautete die Erwiderung, „wir haben einen Sohn, der sich in einer guten, auskömmlichen Stelle befindet und nun plötzlich ein Künstler sein will. Das nennt man sich ausleben.“

Bald darauf wurde die Familie Berg zu dem feierlichen Verlobungsdiner bei Herrn und Frau Sibold eingeladen. Eigentlich hatte der ganze Bekanntenkreis der Braut dabei sein sollen, aber dagegen hatte sich der Fürst energisch gewehrt. Eine Enttäuschung blieb es immerhin für das Sibold'sche Ehepaar, daß sie ihrem Kreise den fürstlichen Bräutigam, der sie in einen wahren Champagnerrausch versetzte, nicht gleichsam wie eine Delikatesse präsentieren konnten. Aber man fand sich in das Unabänderliche und tröstete sich mit dem Gedanken, daß es noch genug Gelegenheiten geben würde, mit dem Fürsten zu prahlen. Und so mußte man sich denn damit begnügen, das Fest so luxuriös zu gestalten, wie es nur irgend möglich war.

Ein Heer von Lohn dienern umschwirrte die Gäste, die ausserlesenen Speisen und Getränke wurden dargeboten, und die Zimmer prangten im üppigsten Blumenflor. Über den Säulen des Brautpaars aber wölbte sich eine Laube von blühenden Rosen, in denen schauende Tauben saßen.

Frau Erna Berg sah etwas besorgt zu ihrem Gatten hinüber, denn diese symbolischen weißen Tauben und der blasphemende, alternde Fürst mit dem frivolen Lächeln und dem stark gelichteten Haupthaar war eine Zusammenstellung, die geradezu reizte zu sarkistischen Vergleichen.

(Fortsetzung folgt.)

(Der durch Goethe befeherte Literat.) Zu Nutzen manches Auct-Dichters, der die Zeitungen heimsucht, schreibt der Heimgärtner in seinem Tagbuch (Februarheft des „Heimgartens“): Ein verbummelter Literat, der bisher nur leichtfertiges, geschmackloses Zeug geschrieben hatte, gestand mir, er wäre befehrt worden von Goethe. Auf einer Reise hätte er wieder einmal den „Faust“ gelesen, und zwar nur wegen des Mephistopheles, der stets sein Liebling gewesen. Diesmal habe er gefunden, daß auch das übrige in dem Werke nicht übel sei. Er fand, daß, wenn man sich einige Mühe gäbe, auch an diesem Dichter Vorzüge zu finden wären. Er las darauf den „Götz“, den „Clavigo“, er las Goethes Gedichte, Romane und Epen bis zu „Hermann und Dorothea“, er las alles. „Ich habe was gelernt“, so schloß er sein Bekenntnis. — „Jetzt werden Sie wohl anders schreiben?“ fragte ich. — „Nein,“ sagte er. — „Aber es hat sich doch Ihr Geschmack gebildet?“ — „Gewiß.“ — „Was werden Sie also von jetzt ab schreiben?“ — „Gar nichts mehr.“

(Ein Patent auf schwarze Rosen.) Ein Krüppel aus Savannah, namens Dennis Tapple, der bisher mühsam seinen Lebensunterhalt durch Anfertigung von Schlüsselringen verdient hat, befindet sich jetzt in Washington, um ein Patent für schwarze Rosen zu nehmen, deren Zucht ihm nach fünfzehnjährigen Experimenten angeblich gelungen ist. Oberst Lawton, der Vizepräsident der Zentral Georgia-Bahn, ersuchte den Kongressdeputierten Edwards, die Sache beim Patentamt zu führen, woraus man schließt, daß der einflussreiche Mann an das endgültige Gelingen der lange gesuchten Entdeckung glaubt. Tapple erklärt, daß ihm bereits 500.000 Kronen für sein Geheimnis geboten worden waren.

(Heiratsbüros der Heilsarmee.) Aus London, 18. d., wird gemeldet: Die Heilsarmee hat Heiratsbüros in London und anderen Städten eröffnet. Das längst gefühlte Bedürfnis, dem diese Einrichtung abhelfen soll, macht sich aber nicht in England, sondern in den frauenarmen englischen Kolonien geltend. So wird aus Winnipeg telegraphiert, daß die ganze, zumeist aus Männern bestehende Bevölkerung den ersten Sendungen von heiratsfreudigen Engländerinnen mit dem größten Interesse entgegenseht. Nach den in Winnipeg vorliegenden Nachrichten über die Tätigkeit des Werbungsbüros für den häuslichen Krieg aus England, ist es den Agenten der Heilsarmee bereits gelungen, eine ganze Schiffsladung voll anzuwerben, die im März über den Ozean gehen wird. Wenn einige dieser tapferen jungen Engländerinnen in Winnipeg keine Männer finden sollten, so wird ihnen die Heilsarmee passende Arbeit vermitteln.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Die Einführung der Schulärzte in Laibach.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die erwähnte Anleitung wurde allen Schulleitungen zugeendet und auch unter die ganze Lehrerschaft verteilt, mit welcher wir Schulärzte sofort zu Beginn des Schuljahres eine Konferenz abhielten, worin die einzelnen Punkte der Anleitung erörtert und gleichzeitig über das gemeinsame Vorgehen Vereinbarungen getroffen wurden. Die Lehrerschaft sah einhellig den Be- schluß, die Schulärzte bei ihrem Wirken zu unterstützen, und nahm sie tatsächlich als ihre Kollegen und als Freunde auf, die keineswegs für die ohnedies überhäusste Lehrerschaft eine neue Last darstellen, sondern sie in ihren Bestrebungen unterstützen und verschiedene Mißstände beseitigen wollen, die einen günstigen Erfolg des Fortganges in der Schule behinderten. Die sogleich zu Beginn des Schuljahres zutage getretenen Mängel waren groß, und zwar nicht nur hinsichtlich der Krankheiten der Schulkinder, sondern auch in betreff der Räumlichkeiten, der Beleuchtung und der Ventilation usw. Wir machten auf diese Fehler aufmerksam; einige konnten sofort beseitigt werden, die Abstellung anderer steht wenigstens im Laufe der Zeit zu erwarten.

Wie gestaltete sich die Tätigkeit der Ärzte in der Schule? Bei der ersten Konferenz wurde mit dem Lehrkörper die Möglichkeit der Untersuchung der Schulkinder, freilich mit besonderer Bedachtnahme darauf ver einbart, daß der Unterricht nicht zu sehr gestört werde. Die Anleitung für den städtischen Schularzt enthält zwar die Forderung, daß die Untersuchung außerhalb der Unterrichtsstunden zu erfolgen habe. Die Erfüllung dieser Forderung aber erwies sich als sehr schwierig, und zwar ist es dem Arzte unmöglich, außerhalb der Unterrichtsstunden in kurzer Zeit eine so große Anzahl von Schulkindern zu untersuchen — auf jeden Arzt entfallen über 2300 Schulkinder — überdies müßte dann die Jugend längere Zeit in der Schule zurück behalten werden, weswegen auch die Lehrerschaft in der Schule verbleiben müßte, was sicherlich so manchem unlieb wäre.

Die erste Untersuchung erfolgte in den ersten vierzehn Tagen, und zwar in allen Klassen in Gegenwart des Klassenlehrers. Sie hatte vor allem den Zweck, sofort zu Beginn des Schuljahres die Kranken, namentlich die mit ansteckenden Krankheiten behafteten, festzustellen, sie sofort aus der Schule zu entfernen und sie der ärztlichen Behandlung zuzuführen.

Erwähnt sei, daß wir Schulärzte nur inspizierende, nicht aber auch ordnende Ärzte sind. Desgleichen soll die Behandlung armer Schulkinder nicht in unseren Wirkungskreis, weil die Tätigkeit in diesem Falle zu umfangreich wäre; die wohlhabenderen, zahlenden Eltern aber würden darin, daß ihre Kinder vom Schulärzte behandelt würden, in diesem einen Egoisten erblicken, was die gute Sache nur schädigen könnte. Wir richten uns streng nach diesem Grundsatz und behandeln nur solche Schulkinder, die wir schon früher als Hausärzte zu behandeln Gelegenheit hatten.

Bei der ersten Untersuchung richtete sich also unsere besondere Aufmerksamkeit auf allfällige ansteckende Krankheiten, d. i. auf die Tuberkulose, das Trachom, verschiedene Hautkrankheiten, Parasiten usw.; zudem machten wir schon zu Beginn die Jugend und den Klassenlehrer darauf aufmerksam, daß dieser Schüler wegen Blutarmut, jener wegen Skrofulose oder Augenentzündung, zumeist aber wegen schlechten Gebisses ärztlicher Hilfe bedürfe. Eine genaue Statistik konnte zwar bisher nicht über alle Klassen verfaßt werden; doch ist schon heute annähernd die beiläufige Feststellung möglich, daß es Schüler mit schlechten Zähnen sicherlich gegen 80%, solche mit überstandener englischer Krankheit 40% und viele Schüler auch mit Drüsengeschwulst gibt. Wir fanden, was von selbst einleuchtet, die englische Krankheit vorzugsweise bei Kindern der ärmeren Schichten vertreten.

Die Schüler der höheren Klassen setzten ihre Eltern selbst von der Anweisung des Schularztes in Kenntnis. Die Eltern der Schüler der ersten Klasse hingegen wurden von der Lehrerschaft durch eine Anzeige auf die Notwendigkeit der ärztlichen Hilfe aufmerksam gemacht.

Bei der ersten Untersuchung stellten wir fest, daß einige Schüler teils infolge körperlichen Gebrechens, teils infolge geistigen Fehlers zum Unterrichte ungeeignet sind.

Die über einzelne Schüler gemachten Wahrnehmungen wurden notiert, und die Lehrerschaft erkundigt sich des öfteren bei den Schülern, ob sie schon den Arzt aufgesucht haben, informiert sich in Verneinungsfällen über den Grund und beruft im Falle einer bedenklicheren Erkrankung die Eltern in die Schule, um sie über die Erkrankung des Kindes aufzuklären. Da wir ferner die große Notwendigkeit der Behandlung der Zähne festgestellt hatten, so hielten wir mit den hiesigen Herren Kollegen eine Zusammenkunft ab, worin Vereinbarungen getroffen wurden, wie vor allem der ärmlichen Schuljugend zu einer möglichst kostenlosen Behandlung der Zähne zu verhelfen wäre. Die Herren Kollegen beschlossen einhellig, bei mittellosen Schülern das Zahnzischen unentgeltlich, das Plombieren aber zu möglichst erniedrigten Preisen zu übernehmen.

Die Behandlung anderer Krankheiten wurde von den Herren Kollegen übernommen. Die Eltern armer Schüler erhalten ein Armutzeugnis befreit unentgeltlicher Behandlung und kostenlosen Bezuges von Arzneien. Alle Herren Kollegen haben die unentgeltliche Behandlung der unbemittelten Schuljugend übernommen.

Die erste Untersuchung war erfolgreich. Die Eltern erschienen mit ihren Kindern bei den Ärzten und die Schüler teilten dies entweder den Lehrern oder anlässlich unseres zweiten Besuches uns mit. Alle waren freilich unserer Mahnung nicht nachgekommen, was auch nicht zu erwarten stand; aber wir gaben uns zu Anfang wenigstens mit diesem beträchtlichen Erfolge zufrieden.

Nachdem die Jugend der ersten Klasse in der Schule schon einigermaßen heimisch geworden war und sich an die Disziplin gewöhnt hatte, erfolgte die zweite Hauptuntersuchung, wovon auch die Eltern mit dem Wunsche in Kenntnis gesetzt worden waren, der Untersuchung beizuwohnen. In einigen Schulen leisteten die Eltern fast vollständig dieser Einladung Folge, in anderen war dies weniger der Fall, in einigen Klassen hatten sich leider überhaupt keine Eltern eingefunden.

Wir hatten die Gegenwart der Eltern aus dem Grunde gewünscht, weil sie uns auf die schon von ihnen selbst bezeugten Fehler, bezw. Krankheiten aufmerksam gemacht, uns überstandene Krankheiten angegeben und die hereditären Familienverhältnisse dargelegt hätten. Unserseits wären wieder die Eltern auf das Übel, an dem das Kind frakte, aufmerksam gemacht worden, was gewiß von sehr großer Bedeutung gewesen wäre und das Ergebnis unserer Untersuchung noch günstiger gestaltet hätte.

Bei der nur in allen ersten Klassen durchgeführten Hauptuntersuchung mußte sich die Jugend ausziehen, damit das Herz, die Lunge, das Rückgrat und die Haut genau untersucht werden konnte. Neuerlich aber wurden Augen, Nase, Mund, Zähne, Kehle, Ohren usw. untersucht. Jeder untersuchte Schüler erhält auch eine Klassifizierungsnummer der allgemeinen körperlichen Entwicklung, die wir in drei Klassen einteilten und sie mit I., II. und III. bezeichneten. Bei dieser Klassifizierung bedeutet I. die günstigste und III. die schlechteste all-

gemeine Entwicklung. Erwähnt sei, daß die mittlere allgemein zufriedenstellende Entwicklung der Schuljugend am häufigsten vorkommt.

Jeder Schüler, bezw. jede Schülerin der ersten Klasse erhält einen schulärztlichen, für die Dauer von acht Jahren ausgelegten Schein mit nachstehenden Rubriken: Datum der Untersuchung; Allgemeine körperliche Entwicklung, Brustkorb, Haut, Lymphgefäß, Konstitutionskrankheiten, Parasiten; Innere Organe; Muskelsystem, Knochenystem, Rückgrat, Gelenke; Mund, Zähne, Nase, Sprache; Ohr, Gehör; Auge, Sehvermögen; Allgemeine geistige Entwicklung, Nervensystem; Gewicht in Kilogramm; Höhe in Zentimetern; Sonderheiten, Krankheiten, häusliche Verhältnisse, Fortgang; Mitteilung an die Eltern, Behandlung in der Schule, Erfolg.

Der bei der Untersuchung anwesende Lehrer trug in die Rubriken die vom untersuchenden Arzte gemachten Wahrnehmungen ein. Die Rubriken „Höhe“ und „Gewicht“ wurden von der Lehrerschaft ausgefüllt, die auch die erste Untersuchung des Sehvermögens mittels der Sehprobentafel für Kinder von Dr. E. Heimann, Augenarzt in Berlin, ausführte, auf welcher befreit leichter Verständnisses eine Hand in verschiedener Größe gezeichnet ist, wie letztere in bestimmter Entfernung dem normalen Auge entspricht.

Auf Grund dieser Notizen wurden die Eltern durch die Lehrerschaft verständigt und es wurde ihnen durch leichten Druck nahegelegt, der Jugend ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen, was auch in zahlreichen Fällen geschah. In den Mädchenschulen waren die Erfolge bisher besser als in den Knabenschulen.

In dieser Weise wurde also die Untersuchung der Jugend vorgenommen. Die ärztlichen Scheine bleiben in der Schule aufbewahrt und sind bei jedem Besuch dem Arzte leicht zugänglich, damit er etwaige an den Kindern wahrgenommenen Änderungen eintragen kann.

Bei späteren Schulbesuchen werden namentlich jene Schüler, bezw. Schülerinnen in Evidenz geführt, die wir bei der Untersuchung als stark bezeichneten; wir erkundigen uns, ob ärztliche Hilfe besorgt worden sei, und untersuchen, ob sich etwa ein neuer Kranke im Zimmer befindet.

Wird irgendein Schüler oder einer seiner Mitwohner von einer ansteckenden Krankheit befallen, so wird er durch das Stadtpolizeikat unverzüglich der Schulleitung und überdies dem Schularzte angezeigt. Dieser widmet darauf seine größere Aufmerksamkeit der Klasse, der der Schüler angehört, vorzugsweise aber dem nächsten Schulnachbarn, die er bei dem leisesten Verdachte auf einige Tage ausschließt und vom Schulunterricht entfernt. Auf diese Weise hoffen wir die Ausbreitung ansteckender Krankheiten im Wege der Schule einzudämmen.

Laut der Anleitung ist es unsere Aufgabe, die Schulen auch während des Unterrichtes zu besuchen und diesem beizuhören, was für die Schulhygiene gewiß von großer Bedeutung ist, weil wir bei dieser Gelegenheit die Schuljugend in betreff der regelrechten Sitzweise namentlich beim Schreiben, Zeichnen, bezw. bei den Handarbeiten, beaufsichtigen können. Anlässlich solcher Besuche inspizieren wir auch die Reinhaltung der Schulzimmer, die Temperatur und die Ventilation, die Erfüllung der hygienischen Verpflichtung, betreffend das Ausspucken, das Husten usw., schließlich den allgemeinen Gesundheitszustand der Jugend.

Die Aufgabe der Schularzte ist, wie aus dieser Darstellung erhellt, sehr groß und schön. Unser erster Wunsch besteht darin, daß sie genügende positive Erfolge aufweise und zur Gesundheit der Schuljugend beitragen, bei welcher sich dann auch die Unterrichtserfolge günstiger gestalten werden; denn das ist sicher, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt.

— (Dienstübungen der Militärärzte in der Reserve und Reserveassistentenarztstellvertreter.) Im Sinne des Wehrgesetzes und der Wehrvorschriften zweiter Teil werden zur Erzielung einer gleichmäßigen und zweckentsprechenden Ausbildung für ihre Kriegsdienstbestimmungen im heurigen Jahre jene Militärärzte in der Reserve und Reserveassistentenarztstellvertreter, die in den Jahren 1904, 1906 und 1908 aus dem Präsenzdienste getreten sind, ferner jene, die eine verjüngte Dienstübung nachzutragen haben, zu vierwöchentlichen Dienstübungen herangezogen. Für das laufende Jahr wurden drei Dienstübungssperioden, und zwar zwei für die Zeit der regelmäßigen Stellungen und eine während der größeren Truppenübungen festgesetzt. Gesuche um Enthebung oder Verlegung der Dienstübung auf eine andere Periode desselben Jahres oder um Ableistung bei einem anderen Truppenkörper des Militärterritorialbereiches entscheidet das Körpskommando. Den Enthebungsgeboten aus Gesundheitsrücksichten ist ein militärärztliches Zeugnis beizuschließen, das, falls sich im Aufenthaltsorte des Gesuchstellers ein Ergänzungsbereichskommando befindet, von dem dort eingeteilten Militärarzten auszustellen ist. Mehrmalige Enthebungen

finden im allgemeinen nicht statthaft, namentlich aber zu vermeiden, wenn infolge bevorstehender Übersetzung in die Landwehr hiedurch die Ableistung einer Dienstübung überhaupt unmöglich wird. Jene Assistentärzte in der Reserve, bezw. Reserveassistentärztestellvertreter, die den Anforderungen in dienstlicher und außerdienstlicher Beziehung völlig entsprochen haben, sind — unter Berücksichtigung der Beschreibung in der Qualifikationseingabe — als zur Beförderung (sehr gut) geeignet, die Assistentärztestellvertreter als zur Beförderung zum Assistentärzt in der Reserve (sehr gut) geeignet zu beschreiben. (Nach den neuen Bestimmungen der Beförderungsvorschrift können sehr gut qualifizierte Assistentärzte zu Oberärzten in der Reserve ernannt werden.) Jene Assistentärztestellvertreter, welche die Dienstübung in ihrer eigenen Montur und Ausrüstung ableisten, erhalten ein Bekleidungsprämial von 10 K, jene, die auf ärztliche Bekleidung Anspruch erheben, haben dies nach Erhalt des Einberufungsbefehles dem Kommando sofort zu melden. Es wurden einberufen: a) für die erste Hälfte der regelmäßigen Stellung: der Assistentärztestellvertreter Dr. Rudolf Sorli des Infanterieregiments Nr. 17 nach Klagenfurt; die Assistentärzte Doktoren: Joh. Rathkolb des Infanterieregiments Nr. 47 nach Görz, Ernst Dussek des Infanterieregiments Nr. 87 nach Pola, Mauritius Russ des Feldkanonenregiments Nr. 7 zum Infanterieregiment Nr. 27 nach Laibach, Anton Scheucher des Feldkanonenregiments Nr. 9 zum Infanterieregiment Nr. 7 nach Graz, Icidor Roßner des Festungsgartillerieregiments Nr. 4 zum Infanterieregiment Nr. 97 nach Triest; b) für die zweite Hälfte der regelmäßigen Stellung: der Oberarzt Dr. Leo Schurtschenthaler des Feldkanonenregiments Nr. 8 zum Infanterieregiment Nr. 47 nach Görz; die Assistentärzte Doktoren: Valentin Maierhofer des Infanterieregiments Nr. 87 nach Pola, Emil Friedmann des Feldjägerbataillons Nr. 5 zum Infanterieregiment Nr. 27 nach Laibach, Emmerich Kron des Feldjägerbataillons Nr. 29 zum Infanterieregiment Nr. 17 nach Klagenfurt, Friedrich Falz des Feldhaubitzenregiments Nr. 3 zum Infanterieregiment Nr. 97 nach Triest, Olhmar Sorgere des Festungsgartillerieregiments Nr. 4 zum Infanterieregiment Nr. 7 nach Graz; c) für die Zeit der größeren Truppenübungen: der Oberarzt Doktor Siegfried Ladebacher des Feldjägerbataillons Nr. 21 zum Infanterieregiment Nr. 17 nach Klagenfurt; die Assistentärzte Doktoren: Hermann Horning des Infanterieregiments Nr. 7 nach Graz, Anton Mitterhamer des Infanterieregiments Nr. 27 nach Laibach, Alfred Klitter des Infanterieregiments Nr. 47 nach Görz, Guido Mann des Infanterieregiments Nr. 87 nach Pola, Silvio Murgu des Infanterieregiments Nr. 97 nach Triest.

— (Anstellung von Beamtinnen in der Gewerbe-Inspektion.) Das „Fremdenblatt“ schreibt darüber folgendes: In der letzten Zeit sind aus Leistungsfreien Anfragen an uns über die Möglichkeit des Erhaltes von Beamtinnenstellen in der staatlichen Gewerbe-Inspektion gelangt. Die Aussichten in dieser Richtung sind indes, wie wir erfahren, die denkbar ungünstigsten. Der Bedarf an Assistentinnen der Gewerbe-Inspektion ist nicht bloß für heuer, sondern auch für die nächsten Jahr so reichlich gedeckt, daß sich in absehbarer Zeit wohl kaum die Möglichkeit der Neuanstellung von Damen in der Gewerbe-Inspektion ergeben wird. Immerhin ist es von Interesse, zu erfahren, welche Anforderungen an Damen, die sich um die Verleihung einer solchen Assistentinstelle bewerben, gestellt werden. Gefordert werden: der Besitz eines gewissen Maßes allgemeiner Bildung, dann der Nachweis mehrjähriger Verwendung in einem gewerblichen oder industriellen Betriebe, in dem zahlreiche weibliche Arbeitskräfte beschäftigt sind, ferner die Kenntnis einer zweiten Landessprache, also die Kenntnis einer anderen Landessprache außer der deutschen Sprache, der Nachweis der österreichischen Staatsbürgerschaft und der Nachweis des moralischen Verhaltens. Die Gehaltsbezüge der Gewerbe-Inspektions-Assistentinnen entsprechen beiläufig den Bezügen der 11. Rangsklasse.

— (Stipendien an Handelsleben zum Zwecke der Entsendung ins Ausland.) Die Wiener Handels- und Gewerbeakademie hat auf Grund des Stiftbriefes für die Anton Pflanzert- und Georg Ritter von Kalmári-Stiftung zwei Stipendien im Betrage von je 6000 K und drei Stipendien im Betrage von je 3000 K an Handelsleben zum Zwecke der Entsendung ins Ausland ausgeschrieben. Die Stipendien à 6000 K werden verliehen an Lebene, die nach Kanada oder Holländisch-Indien (Batavia), Singapur oder Südmexiko (unter besonderer Berücksichtigung Argentiniens) geschickt werden. Die Stipendien à 3000 K werden verliehen an Lebene, die sich nach Tunis, Tripolis oder Marokko begeben. Die Gesuche sind an die Wiener Akademie bis längstens 20. März einzufinden. — Exemplare der Konkursausschreibung mit detaillierten Angaben über beizubringende Nachweise und die von den Stipendisten zu erfüllenden Verpflichtungen sind auch im Bureau der Handels- und Gewerbeakademie in Laibach zu bekommen.

\* (Aus dem Volkschuldienste.) Der f. f. Landes-schulrat für Krain hat den provisorischen Lehrer an der Volkschule in Landstrah Herrn Karl Rothhaar zum Oberlehrer an der zweiklassigen Volkschule in Groß-Dorn und die provisorischen Lehrerinnen Fräulein Franziska Bedenek an der Volkschule in Kropf und Fräulein Katharina Miglič an der Volkschule in St. Georgen unter dem Kumberge zu definitiven Leh-

rerinnen auf ihrem gegenwärtigen Dienstposten ernannt. — Der f. f. Bezirksschulrat in Stein hat an Stelle des verstorbenen Lehrers Herrn Friedrich Zebre die mit dem Reisezeugnis verhöhne gewesene provisorische Lehrerin und derzeitige Arbeitslehrerin in Skarëna, Frau Gertrud Zebre, zur provisorischen Lehrerin und Leiterin der einklassigen Volkschule in Skarëna ernannt. — r.

— (Promotion.) Herr Viktor Schiffer aus Laibach wird heute an der Universität in Graz zum Doktor der Rechte promoviert werden.

— (Todesfälle.) In St. Veit ob Wippach ist der dortige Pfarrer, Herr Ivan Demsar, gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen um 11 Uhr vormittags statt. — Vorgestern starb hier der behördlich autorisierte Zivilgeometer Herr Konrad Zajf nach kurzer Krankheit. Das Leichenbegängnis wird heute nachmittags um 4 Uhr vom Krankenhaus aus stattfinden.

— (Besitzwechsel.) Der Verein „Učiteljska Tiskarna“ hat vom Handelsmann Herrn Julius Klein das in der Franziskanergasse gelegene Haus Nr. 6 um den Preis von 100.000 K käuflich erworben. Dasselbe soll nun im geräumigen Garten ein neues modernes Druckereigebäude aufgeführt werden. — ke.

— (Eine Imversammlung) wird am Sonntag um 3 Uhr nachmittags in den Gasthauslokalitäten des Landtagsabgeordneten und Bürgermeisters Herrn Košak in Großlupp stattfinden. Hierbei wird Herr Oberlehrer Likoza aus Laibach über die rationelle Bienenzucht sprechen.

\* (Zur Volksbewegung in Kroatien.) Im politischen Bezirke Radmannsdorf (29.448 Einwohner) fanden im vergangenen Jahre 260 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1329, die der Verstorbenen auf 843, darunter 347 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 152, von über 70 Jahren 150 Personen. An Tuberkulose starben 171, an Lungentuberkulose 46, an Diphtheritis 9, an Reuchhusten 2, an Masern 18, an Scharlach 4, an Typhus 3, an Cholera infantum 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 27, durch Selbstmord 5 und durch Mord und Totschlag 3 Personen; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. — r.

\* (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind in der Ortschaft Topli Brh, Gemeinde Tschermoschnitz, politischer Bezirk Rudolfswert, mehrere Personen an Scharlach erkrankt. Behutsame Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden die entsprechenden sanitätspolizeilichen Vorkehrungen getroffen. — r.

— (Polarlichter am 18. Mai.) Im Gegensatz zu den törichten Ankündigungen, welche Unwissende über die beim Durchgang der Erde durch den Schweif des Halleyschen Kometen am 18. Mai auftretenden Erscheinungen verbreitet haben und noch immer verbreiten, stehen die Schlussfolgerungen, welche Professor Birkefeld über mögliche Luftvorgänge an jenem Tage zieht. Dieser angesehene Physiker ist der Meinung, daß der Schweif des Kometen aus elektrisch geladenen Strahlungen besteht, die am Abend des 18. Mai gewaltige Nordlichterscheinungen und magnetische Störungen in unserer Atmosphäre hervorrufen werden. Er glaubt ferner, daß diese Erscheinungen am kräftigsten und zahlreichsten im Norden von Skandinavien aufstehen werden.

\* (Beim Essen vom Tode ereilt.) Als vorgestern nachmittags der 66jährige Private Johann Svetec, Vater des Gemeindevorstehers Anton Svetec in Tomišelj, im Gasthause Cešnovar an der Untertraminer Straße ein Mahl einnahm, wurde er plötzlich vom Herzschlag ge-ruhrt und stürzte tot zusammen. Die Leiche wurde in die Totenkammer zu St. Christoph überführt.

\* (Von einem Hund angefallen.) Dieser Tag wurde auf der Peterstraße der sechsjährige Portierssohn Jakob Lumbor von einem großen Hund angefallen. Beim Falle erlitt der Knabe leichte Verlebungen am Knie. Die sofort vorgenommene tierärztliche Untersuchung ergab, daß der Hund gesund ist.

\* (Konfisierte Rebhühner.) Gestern abends konfisierte ein Sicherheitswachmann auf der Zaloger Straße einer Bäuerin aus Trebelno und ihrem Sohne drei mittelst Schlinge gefangene Rebhühner.

\* (Ein diebischer Bettler.) Gestern nach Mitternacht hielt ein Sicherheitswachmann den bekannten 40jährigen Vaganten Franz Podkrajsek aus Laibach an, weil er in einem Gasthause an der Römerstraße gebettelt hatte, und verhaftete ihn. Unterwegs warf Podkrajsek eine Mütze weg. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

— (Zwergmenschen in Österreich.) Im September vorigen Jahres wurde durch einen Schotterarbeiter in der Nähe von Peggau in Steiermark eine mit Schutt bedeckte Grotte entdeckt. Der Kustos der geographischen Abteilung am Grazer Joanneum, Universitätsprofessor Dr. Hilber, unternahm durch drei Wochen fortgesetzte Studien in der Grotte und entdeckte 57 menschliche Skelette. Nun teilt der genannte Forscher über das Resultat seiner Untersuchungen im „Grazer Tagblatt“ folgendes mit: Die Kunden sind deshalb von so großer Wichtigkeit, weil zum erstenmale in Österreich-Ungarn menschliche Skelette einer vorgeschichtlichen Zwergrasse gefunden wurden, wie solche bisher nur in der Schweiz, Frankreich und Deutschland gefunden wurden. Die aufgefundenen Skelette gehören mit Ausnahme eines einzigen der jüngeren Steinzeit an. Die Zwerge hatten, nach dem Oberarmknochen zu schließen, eine Körperhöhe von 1315, nach dem Schienbeinknochen

zu schließen eine Höhe von 1395 Millimeter. Dieser Mangel an Übereinstimmung scheint auf dem Mißverhältnisse zwischen Armen und Beinen zu beruhen. Der Fassungsraum des Schädels ist gering und beträgt 1350 Kubikzentimeter, ist jedoch größer als bei den Steinzeitmenschen.

— (Wetterbericht.) Ein intensives Minimum lagert heute im Nordwesten Europas, während über den Alpenländern der Luftdruck gestiegen ist und sich dort ein kleines sekundäres Maximum entwickelt hat. In allen Alpenländern, in Westböhmen und in Istrien herrscht allgemein heiteres, schönes Wetter mit tießen Morgentemperaturen. In östlichen österreichischen Gebieten herrscht vorwiegend trobes, warmes Wetter vor. Die Winde sind allgemein sehr schwach; nur von der französischen und von den Nordseeküsten werden heftige Stürme gemeldet. In Laibach hat sich gestern das Wetter vollkommen ausgeheert, dünner Nebel lagerte den ganzen Tag über der Stadt, abends verdichtete sich der Nebel bei rascher Temperaturabnahme, die heute in der Früh — 5,9 Grad Celsius betrug. Der Luftdruck zeigt noch immer eine schwach steigende Tendenz. Die Beobachtungsstationen melden gestern früh folgende Temperaturen: Laibach — 2,0, Klagenfurt — 5,6, Görz 1,3, Triest 6,6, Pola 5,2, Abbazia 4,4, Agram 3,4, Sarajevo 1,7 (Schneefall), Graz 0,1, Wien 1,4, Prag 0,3, Berlin — 0,3, Paris 6,6, Rizza 4,4, Neapel 8,5, Palermo 10,8, Petersburg — 6,0 (Schneefall); die Höhenstationen: Dobr — 12,4, Sonnblid — 19,3, Säntis — 12,6, Semmering — 3,2 Grad Celsius. Vor aussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Vorher noch schön, später Trübung bei gestiegenen Temperaturen.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute geht die große Aufführungssopranette „Die Geisha“ von Sidney Jones in Szene. Montag, den 21. Februar, steht die populäre Operette „Der Kastellbinder“ von Franz Lehár auf dem Spielplan. Mittwoch, den 23. Februar, wird der tolle Schwank „O, diese Schwiegermutter“ von Alexander Bisson gegeben werden. Das hoch amüsante französische Werk fällt auf das gerade Vogen-Abonnement und es ist den Abonnenten dieser Serie Gelegenheit geboten, den neu engagierten Bonvivant Herrn Oskar Berau zu kennen zu lernen, der die männliche Hauptrolle geben wird. Freitag, den 25. Februar, findet der Benefiz-Abend für die erste Operettensoubrette Frl. Ida Mutschikoff statt. Zur Aufführung gelangt die Operettennovität „Das Glücksschweinchen“ von Edmund Eysler.

— (Zum hundertsten Todestage Andreas Höfers.) Anlässlich der in den Lehranstalten vorbereiteten Andreas-Hofer-Gedenkfeiern dürfte der Hinweis auf die patriotischen Gedenkblätter mit den Bildnissen der Helden Höfer, Speckbacher und Haspinger aus der bekannten Kunstanstalt Reich in Meran am Platze sein. Diese prächtigen Kunstdräder sind in verschiedener Größe und zu verschiedenen Preisen erhältlich. Das große Format kostet 4 K, das kleinere 1 K. Auf jedem der Bilder sind die drei obgenannten Befreiungskämpfer in historischer Freiheit dargestellt. Desgleichen sind in der genannten Kunstanstalt Ansichtskarten mit denselben Porträts zu 12 h per Stück erhältlich. — Wie man uns mitteilt, hat Seine Majestät der Kaiser dem Kunstmaler Eisch in Meran für die Vorlage der nach eigenen Aquarellen im feinsten modernen Farbendruck ausgeführten „Gedenkblätter an die Jahrhundertfeier der Befreiungskämpfe in Tirol“ den Allerhöchsten Dank mit dem Beifügen bekannt gegeben lassen, daß diese Kunstdräder in die Fideikommissbibliothek eingereiht werden. Auch die Herren Erzherzoge Franz Ferdinand und Eugen haben dem Künstler für die Überreichung der Gedenkblätter ihren Dank aussprechen lassen.

— (Das schwimmende Theater) ist vorläufig gescheitert, und zwar an der — Seefrankheit. Direktor Frohmanns Versuch, auf der „Mauretania“ regelmäßige Theateraufführungen zu veranstalten, haben wir schon erwähnt. Die Künstler, die diesen Versuch ins Werk setzen sollten, wurden bei der ersten, etwas stürmischen Überfahrt so seefrank, daß an Proben nicht zu denken war, viel weniger noch an Aufführungen.

— (Ein Aeroplan-Drama.) In Paris soll das erste Aeroplan-Drama in Szene gehen. Im Théâtre Mont Parnasse wird das aktuelle Stück, das sich „Der König der Luft“ nennt und dem Zuschauer ein ziemlich vollständiges Bild aus dem modernen Leben im Reiche der Aeroplane bietet, zum erstenmale aufgeführt werden.

— (Der Kaiser von Japan als Dichter.) Bekanntlich ist der Kaiser von Japan eifrig literarisch tätig, doch drang bis jetzt nur wenig in die Öffentlichkeit, und die genauere Kenntnis der Schöpfungen des Kaisers bleibt meist auf die engeren Kreise der Hofgesellschaft beschränkt. In neuester Zeit hat der Kaiser sich dagegen als Mitarbeiter einer neuen Zeitschrift betätigt, die unter dem Namen „Yamatodamachii“ (der Geist des Nippon) seit Jänner in Tokio erscheint und auf deren Titelblatt der Name des kaiserlichen Mitarbeiters neben dem von Berühmtheiten wie dem Grafen Ito, dem Admiral Togo u. a. zu lesen steht. Die Zeitschrift befolgt die Tendenz, ihre Leser und im weiteren die gesamte Menschheit durch Befolgung des „Bushido“ zur Menschlichkeit und zum Glück zu führen. Das Bushido ist der Kodex japanischer Moralbegriffe, und der Beitrag des Kaisers von Japan besteht in einer pracht-



